

Wie aus Chemie Bilder der Wirklichkeit wurden

Franz Ramgraber lieferte einen Überblick der Fotografie-Geschichte zur Sonderausstellung

Vilsbiburg. (be) Das erste überhaupt bekannte Foto ist ein Blick aus seinem Arbeitszimmer, den Joseph Nicéphore Niepce im Jahr 1826 in einer mehrstündigen Prozedur auf einer mit Naturasphalt bestrichenen Zinnplatte aufgenommen hat. Wie Franz Ramgraber, seines Zeichens Fotografie-Enthusiast aus Burghausen, in seinem Vortrag zur neuen Sonderausstellung erläuterte, war damit erstmals gelungen, ein Abbild der Natur technisch festzuhalten. Über eine „Camera Obscura“, einen dunklen Raum oder eine Konstruktion mit einer kleinen Öffnung, hatte man schon vorher ein kopfstehendes Abbild der Natur projizieren und abzeichnen können – aber das empfand man zunehmend als unbefriedigend.

Der Schlüssel zur analogen Fotografie als Vorläufer zur heute meist verwendeten digitalen Fotografie war die schrittweise Entdeckung entsprechender chemischer Verbindungen, um Fotos haltbar und später auch reproduzierbar zu machen. So waren die 1839 entwickelten sogenannten Daguerrotypen von



Vor der Watzmann-Kulisse von Sebastian Alt (von links): 2. Vorsitzender Fritz Lingott vom Heimatverein Vilsbiburg, Museumsleiter Matthias Witzleb mit seinem Sohn Paul und Franz Ramgraber, der auf die Geschichte der Fotografie zurückblickte.

Foto: Michael Betz

Louis Daguerre stets nur Unikate, die zudem vorher mit giftigen Inhaltsstoffen entwickelt werden mussten. Fotografiert wurde zu-

nächst auf Metallplatten, später auf Glasplatten. „Es war ein großer Fortschritt, als man für ein Foto nicht mehr Minuten, sondern Se-

kunden stillhalten musste“, machte Ramgraber dabei die technische Entwicklung deutlich. Weitere Meilensteine seien die Einführung von Rollfilm durch George Eastmann 1889 und die breite Vermarktung der Kleinbild-Kamera mit einem Fotoformat von 24 auf 36 Millimeter in Form der ersten Leica-Kamera gewesen.

Der frühen Fotografie in Vilsbiburg attestierte Ramgraber eine „überraschende Vielfalt und enorm hohe Qualität“. Sie umfasse Zeugnisse des Arbeitslebens und der Gesellschaft. Öffentliche und private Feierlichkeiten wie Hochzeit oder Kommunion seien ein sicheres Geschäft gewesen für die lokalen Fotografen. Gleichzeitig mache die Ausstellung aber auch anhand einiger Exponate deutlich, dass die anfängliche Wahrhaftigkeit der Fotografie bald in Frage gestellt werden musste: So sind in der Schau Fotos von Sebastian Alt zu sehen, in die mit Techniken der Retusche und Montage im Krieg gefallene Angehörige einmontiert wurden, um Erinnerungsstücke zu schaffen.